Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 8 (1946)
Heft: 3

Artikel: Dorfkirche und Heimatmuseum
Autor: Bühlmann, Vincenz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860754

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

eine nie fertig ausgebaute Schanze führte. An der starken, hohen Ostmauer stand der halbrunde Kapellenturm mit einer Schlaguhr, deren Zifferblatt gegen den Innenhof schaute. Zu hinterst an der Spitze des Bollwerks lehnte sich ein weiterer Rundturm an. Dieser bildete zur tiersteinischen Zeit den Nordabschluss der alten Burg.

Die Brunnenstube mit der Sodanlage befand sich zwischen Bastion und Haupttor. Daneben erhob sich ein Treppenturm, der die Verbindung mit der Gebäudegruppe über der Toranlage herstellte. Die grosse Bastion wies keine Zugänge ins Innere des Baues auf. Die Verteidigung musste sich ausschliesslich von der Plattform aus abspielen. Von hier oben drohten die grossen Geschütze herab.

Dorneck war in seinem letzten Baustadium eher eine Festung, als der behäbige Sitz eines Landvogtes. Die Vögte wurden aber auch nie müde, bei ihren Gnädigen Herren immer wieder über die engen, primitiven Wohnverhältnisse zu klagen, die ihnen den Aufenthalt in der Burg verleide.

Wappen der Efringer auf Dorneck: Schild: In Weiss zwei abgekehrte schwarze Angeln. Helmzier: Roter bärtiger Rumpf mit roter Federmütze und roter Binde. — Der Efringer Schild wurde zum Wappen der Vogtei Dorneck und neuerdings zum Dornacher Gemeindewappen gewählt.

Herrschaftsgebiet der Landvogtei Dorneck: Dornach, Gempen, Hochwald, Büren, Seewen. Dazu die ehemalige Herrschaft Rotberg: Metzerlen, Rodersdorf, Hofstetten, Witterswil und Bättwil.

Literatur: W. Merz, Burgen d. Sisgaus I (1909) 242 ff; J. R Rahn: Die mittelalt. Kunstdenkm. d. Ct. Sol. (1893) 45 ff; Burgen u. Schlösser d. Schweiz III (1930) 37 ff; M. Oser, Die Burg Dorneck i. 14. Jahrh. (Für die Heimat V. (1943) 55 ff); F. Eggenschwiler, Die territ. Entwickl. d. Kt. Sol. (1916) 161 ff.

Dorfkirche und Heimatmuseum.

Von Vincenz Bühlmann.

Im Mittelalter, wie vielfach auch heute noch, gruppierte sich das Dorf um die Kirche. Sie bildete mit ihm eine dorfbauliche Einheit und dürfte nicht beliebig daraus gelöst werden.

Genau so war damals der Mensch auf dem Lande mit der Dorfkirche nicht nur äusserlich, sondern auch innerlich verbunden. Was an Sitte und Brauch seit Jahrhunderten geworden ist, hat sich als widerstandsfähig erwiesen. Der Altarraum ist in der grossen Mehrzahl der Dorfkirchen räumlich scharf vom Langhaus getrennt. Hieher gehört auch, dass die Dorfkirche vom Friedhof umgeben ist; eine friedliche Zone, die sich schützend und ehrfürchtig um das Gotteshaus legt. Nicht selten haben Kirchen im Mittelalter dem sehr weltlichen Zweck der Verteidigung gedient. So die befestigte St. Arbogast-Kirche in Muttenz, als heute noch sichtbares Beispiel.

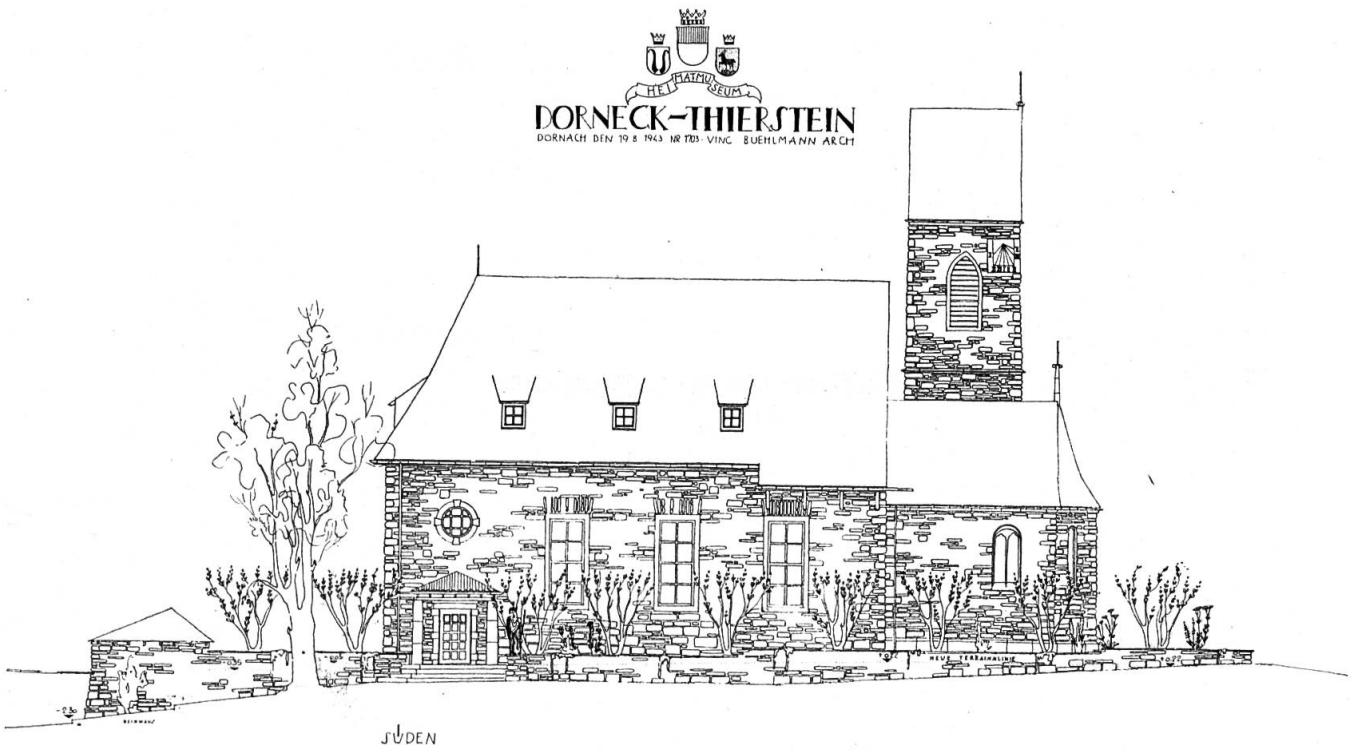
Die Anfänge der Dorfkirche sind zunächst noch in Dunkel gehüllt. Erst in der romanischen Zeit im 11. und 12. Jahrhundert wurden bestimmte zeit-

liche Ansätze spürbar. Einige Grundrisstypen haben sich herausgebildet, die aber nur wenig differenziert sind. Die romanische Dorfkirche hat durchaus als eine selbständige Eigenschöpfung zu gelten, die in der Stadt keine Parallele findet. Wer die Dorfkirche verstehen will, muss sich schliesslich mit der Ausdruckskraft des Landvolkes vertraut machen, denn die ländliche Kunstform ist karg und steht in Ungleichheit zu der feiner empfundenen Stadtbaukunst. Ländliche Kirchenkunst begnügt sich deshalb mit wenigen Akzenten: ein einzelner Turm, ein kaum gegliedertes Langhaus, dem ein Chorraum vorgelagert ist, das ist alles; kein Querschiff, keine Seitenschiffe und keine Mannigfaltigkeit der Motive in der Raum- und Körpergestaltung. Auch die Farben, die im Mittelalter allgemein für die Kirchenausmalung verwendet wurden, sind klar und einfach. Im Inneren der Dorfkirchen herrschen daher Bestimmtheit und Festigkeit vor, und die Raumbewegung ist ruhig und gemessen.

In der Gotik aber wird das Bild abwechslungsreicher. Das strenge Muster der romanischen Zeit wird durchbrochen. Die Türme strecken sich, und das Chor nimmt allmählich grösseren Umfang an. Die scharfen Grenzen zwischen Altarraum und Kirchenschiff mildern sich. Mitunter verschmelzen sogar beide Raumteile ineinander. Es sind eigentlich nur äusserliche Aenderungen, die in der gotischen Zeit eingeführt werden, denn der ländliche Baumeister folgt dem Zeitgeschmack nur eine kleine Strecke. Es ist festgestellt, dass bis in das 17. Jahrhundert hinein Dorfkirchen entstanden sind, die durch neue Stilformen längst überholt waren. Vom Einbruch der Reformation spürt man deshalb in der kirchlichen Baugeschichte recht wenig, denn es wurde auf

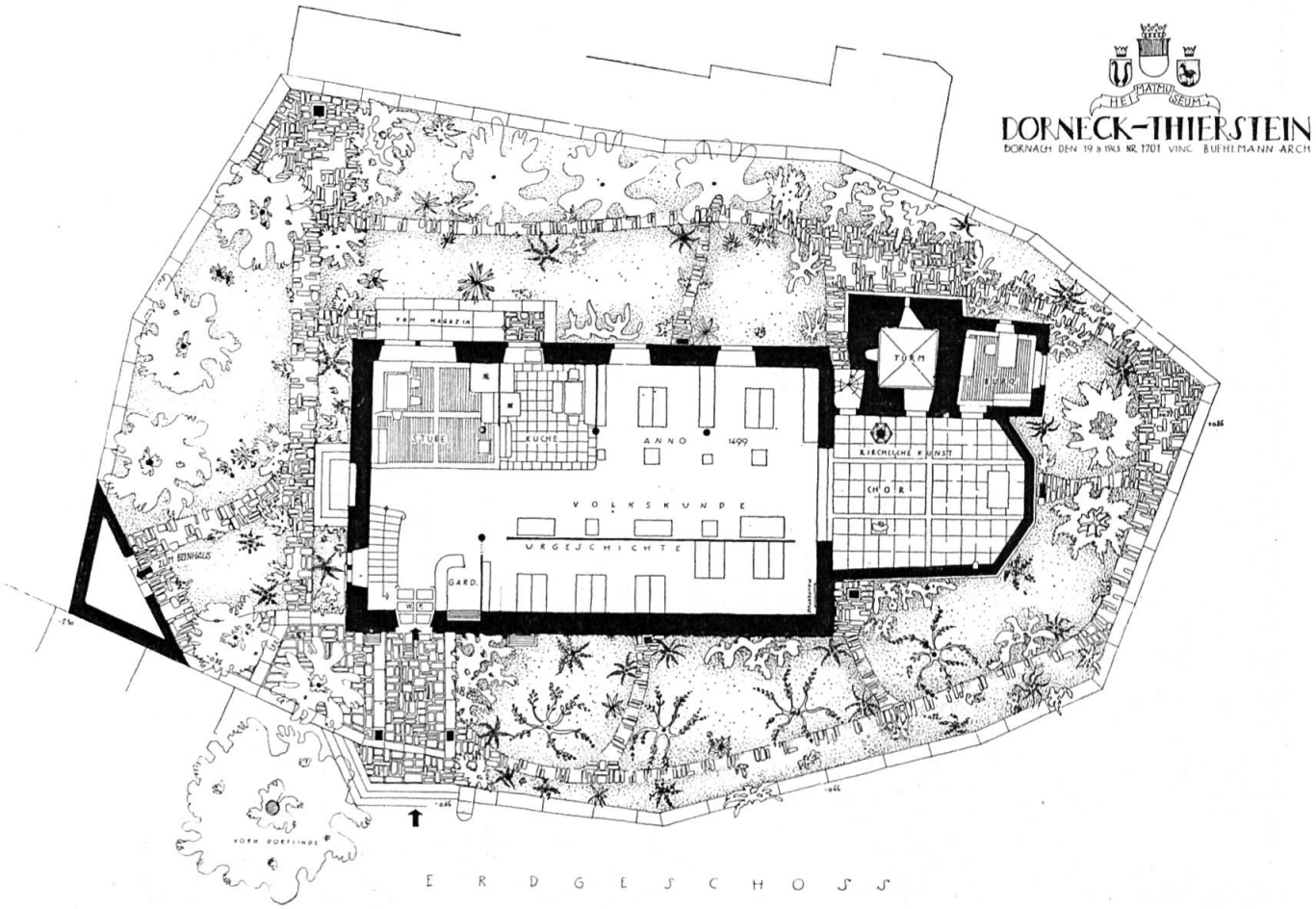
dem Lande an der Tradition des Mittelalters festgehalten. Das Thema Dorfkirche wechselt mit dem Eindringen des Barock mit lebhaften und gesteigerten Formen und dem abgeklärten Klassizismus, der sich nüchtern und streng vorstellt. Mit dem 19. Jahrhundert erlahmt die Gestaltungskraft, und die Geschichte der Dorfkirche kommt zu einem schroffen Ende.

Die alte Kirche von Oberdornach ist vermutlich ein Bau aus dem 15. Jahrhundert. Es handelt sich um eine einschiffige gotische Anlage. Das mittelalterliche Langhaus musste wohl infolge Platzmangel abgetragen werden. An seiner Stelle ist im Jahre 1784 ein einfaches, modernes Kirchenschiff — wie die Urkunde sagt — aufgeführt worden. Anlässlich einer Untersuchung im Jahre 1944 über die Baufälligkeit der Kirche wurden im Chor Wandmalereien entdeckt, die mit der Jahreszahl 1597 gezeichnet sind. Nach dem



Gutachten des Basler Denkmalpflegers Dr. Rudolf Riggenbach, handelt es sich um sehr beachtenswerte Fresken. Durch den Neubau der katholischen Kirche in Oberdornach verlor die alte Kirche ihre bisherige Bestimmung und kam durch Kauf in den Besitz des Staates Solothurn, um als Heimatmuseum Würdigung zu finden. Im Jahre 1941 ist die Stiftung «Heimatmuseum für das Schwarzbubenland» offiziell errichtet worden. Es wurde auch bald ein Projekt ausgearbeitet, um eine Lösung der nicht einfachen Baufrage zu finden. Die Vorarbeiten für die Erneuerungs- und Umbauarbeiten der alten Kirche sind in drei Etappen geplant. Die erste Bauphase ist bestimmt für die Erhaltung der neulich entdeckten Wandmalereien. Diese verlangen die Erneue-

rungsarbeiten des reizenden gotischen Chörleins. Im Anschluss an diese Arbeiten ist das arg zerfallene, einst reizvolle mittelalterliche Beinhäuschen in der westlichen Ecke des Areals zu sichern. Der zweite Bauabschnitt erneuert das Aeussere der alten Kirche. Die dritte Etappe endlich revidiert die Umgebung des alten Friedhofareals, um eine würdige und friedliche Zone um das Heimatmuseum zu legen. Die allgemeine Disposition der Sammlung ist planlich folgendermassen festgelegt:



A. Kirchenschiff.

1. Naturkundliche Sammlung.
2. Volkskundliches: Wohnen, Kleider, Gegenstände, Wohngegenstände, Landwirtschaftliche Geräte.
3. Wechselausstellungen. Alte Ansichten, Stiche und Bilder.
4. Frühgeschichtliche Sammlung.
5. Kunstgeschichte und Geschichtliches weltlichen Charakters. Fundgegenstände aus Burgen. Burgenreliefs.
6. 1499: Aus der Schlacht bei Dornach.
   Zelt, Harnische usw.

B. Chor.

Kirchlicher Charakter.
Altarkorpus mit Seitenflügeln, Glocken, Stationen, Taufstein, Nepomuk-Statue und kirchliche Bilder und Gegenstände.

Entscheidend ist, dass das Heimatmuseum nicht in falsch verstandenem Ehrgeiz mit grossen Sammlungen zu konkurrieren sucht, sondern sich mit Einsicht das Ziel setzt: Beschränkung auf die Darstellung der lokalen Vergangenheit.

Museumstechnisch ist — wenn dieser Ausdruck gestattet ist — ohne grossen Aufwand den Anforderungen Genüge getan. Ein Rundgang führt grundsätzlich in thematischer Folge durch die Sammlung. Er soll auch durch ein-

fache Absperrung verändert werden, um Raum für Vorträge zu bieten. Allein es kommt auf das «Wie» an. Nicht das wahllose Aufstapeln alter Geräte macht den Wert eines solchen Museums aus, sondern die geschickte Auswahl und Anordnung der Gegenstände. Einer derartigen Schau darf aber der Rahmen nicht fehlen. Die Schwarzbuben haben deshalb einen glücklichen Griff getan, als sie die alte Kirche in Oberdornach hiezu wählten. So sind Stiftungsrat und Museumskommission in der glücklichen Lage, gleich etwas Geschlossenes dem Besucher zu bieten. Das Heimatmuseum des «Schwarzbubenlandes» wird den einheimischen und den fremden Besucher mit dem Zauber seiner Ursprünglichkeit begrüssen, und die alte Dorfkirche wird wieder einem friedlichen und lebendigem Zweck dienen.